

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 23

Artikel: Mystik und Magie der Zahlen
Autor: Endres, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bau, mit einem Blumengarten, der in allen Farben funkelte. Niedrige Zimmer mit dunklen Balken, die mich oft zu raschem Bücken veranlassten, überall fröhliche Helle, Fenster und Licht.

Vor ungefähr zehn Jahren hatte das Haus den Besitzer gewechselt. Aber vor Unterzeichnung des Kaufvertrages sei der frühere Eigentümer mit dem Geständnis herausgerückt, dass das Haus auch einen Geist habe, o bitte nein, keinen schlimmen, aber immerhin, er gehe jeden Nachmittag um fünf Uhr pfeifend durch das Zimmer zu jener Tür (ich habe sie gesehen, sie ist zugemauert und man erkennt nur noch am Gebälk die Stelle, wo sie war), drücke eine Klinke herunter, die einmal dagewesen sein muss, und höre auf zu existieren.

Dies hatte man mir vorbereitend über den harmlosen Mitbewohner erzählt. Als wir beim Tee sassen, kam er. Der junge Herr hatte mir gerade die Tasse gefüllt, als ich lebhafte Schritte hörte quer durch den Raum, und jemand, den ich nicht sah, pfiff ein paar Takte einer altmodischen, fröhlichen Melodie, das Knacken einer Türklinke ertönte, dann war wieder alles still. Es war nicht unheimlich. Man hatte höflich aufgehört, mit dem Geschirr zu klappern, solange Er anwesend war, mit wohlwollender und rücksichtsvoller Achtung, so als gönne man einem netten, liebenswürdi-

gen Herrn die ihm gebührende Aufmerksamkeit, um dann bei seinem Verstummen mit dem Tee-trinken weiterzufahren.

Ich erfuhr noch, dass man in Noten aufschrieb, was das Schemen pfiff, um es, ohne Erläuterung, an einen befreundeten Musiksachverständigen nach London zu schicken, mit der Bitte, herauszufinden, ob es in der alten Musikliteratur etwas Aehnliches gebe. Bald hatte man den Rest des Liedes und den Text dazu und die Gewissheit, dass es sich um eine beliebte Weise aus der Zeit der Queen Elisabeth handle, die die letzte aus dem Hause Tudor war.

Der stille Besucher schritt jeden Tag zur Zeit der Teestunde durchs Zimmer, gesehen habe ich nichts, doch hatte ich das deutliche Gefühl, dass ein sympathisches, heiteres Wesen im Raume sei, das uns durch eine imaginäre Tür verliess.

Fragen Sie mich nichts, verlangen Sie keine Erklärung von mir und werfen Sie in englischer Gesellschaft nie die Frage auf, ob man an Geister glaube oder nicht; denn ich habe gelernt, dass man, ohne Stellung für oder gegen sie zu nehmen, einfach mit ihnen auskommt.

Aus «Vita Vagorum» von Jakob Flach, Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

MYSTIK UND MAGIE DER ZAHLEN

(Schlusswort zum gleichnamigen Buch von Franz Endres,
erschienen im Rascher-Verlag, Zürich 1951)

Ich will dieses kleine Werk nicht schliessen ohne eine Mahnung an meine Leser. *Die Mystik der Zahlen hat dann Sinn und Wert, wenn die Zahlen als Symbolträger verwendet werden.* Wenn sie also, um nur ein Beispiel zu nennen, als Zahl der brennenden Kerzen am Altar oder an unserem Tische, oder übertragen in die Form von kunsthandwerklichen Dingen in uns Erinnerungen wachrufen an das, was sie symbolisieren und den Stil unseres Lebens symbolisch gestalten. Unsinnig aber wird die Zahlenmystik da, wo die Menschen sie zu magischen Zwecken verwenden wollen und hiezu Zahlenspielereien unternehmen, wie magische Quadrate zur Weissagung benützen oder mit den Geburtsdaten so lange jonglieren, bis irgend etwas Prophetisches dabei herauskommt.

Ohne Zweifel gibt es Perioden sowohl in unserem biologischen Werdegang, als auch in unse-

rem geistigen und seelischen, und daher werden viele Leute, die diese Perioden beobachten, die Zahl der Tage oder Jahre, die die Spanne ausmachen, als für sich selbst wichtig erachten. Das kommt aber nicht von der Zahl an sich, sondern von dem vorhandenen Rhythmus, den wir mit Mitteln unserer Zeitrechnung — die ja letzten Endes auch nur eine subjektive und dazu von einem Bezugssystem abhängige ist — ausdrücken.

Und wenn bei dreizehn Anwesenden sich, wie oft berichtet wird, eine unheilvolle Stimmung schon von Anfang an ausbreitet, die auf das kommende Unglück schliessen lässt, so ist das psychologisch ein Irrtum. Nicht die Dreizehn erzeugt diese Stimmung, sondern die *Vorstellung* der Anwesenden von der übeln Wirkung der Dreizehn erzeugt sie. Wie denn überhaupt die Vorstellung des Menschen viel entscheidender ist als das

objektiv Gegebene. Nicht vor der Gefahr haben die Leute Angst, und nicht vor der Gefahr geraten die Menschen in Panik, sondern vor ihrer Vorstellung von dem, was geschehen wird, tun sie das. Es kann ein gefährlicher Theaterbrand ausbrechen, und das Publikum verlässt in der Meinung, dass die Sache nicht schlimm ist, ruhig das Theater; und das gleiche Publikum kann in Panik rasen, weil einer schreit: «Es brennt!», obwohl gar kein Feuer ausgebrochen ist.

Und so ist es auch bei vielen Weissagungen. Wird mir Glück geweissagt, und ich glaube an diese Weissagung, so werde ich gehobener Stimmung sein und durch diese einen Erfolg erzielen können, den ich nicht erzielt hätte, wäre meine Stimmung nicht so gehoben gewesen. Weissagungen von kommenden Krankheiten können über den Weg des Seelischen tatsächlich Krankheiten erzeugen. Ja, es kann einer aus Angst vor geweissagtem nahen Tode sterben. Solche Fälle sind schon vorgekommen. Aus dem geht hervor, dass verantwortungsbewusste Menschen mit diesen Dingen nicht spielen sollen. Sie können grossen Schaden damit anrichten.

Also, niemals Zahenzauber treiben! Und niemals Weissagungen aus Zahlen ziehen! Das ist alles Unsinn und schlimmer als Unsinn.

Vertrauen wir unser Schicksal mit Zuversicht Gott an, denn in seinen Händen und nicht in denen

irgend eines Quaksalbers ruht es, und so wie unser Schicksal wird, so wollen wir es tragen. Das ist unsere Aufgabe im Leben.

Das Erforschenwollen der Zukunft ist nichts anderes als Angst und Feigheit. Und wäre es möglich, so würde die Kenntnis der Zukunft niemals unser Glück bedeuten und außerdem das ganze menschliche und soziale Leben umstürzen und in einem Masse revolutionieren, das alle Begriffe übersteigt. Das, was unserem Leben Zauber und Reiz gibt, was es so schillernd macht und was im Aermsten die Hoffnung lebendig bleibt lässt, hängt wesentlich mit der Tatsache zusammen, dass wir *nicht* wissen und nicht wissen können, was uns die nächste Stunde bringt. Wir wandeln im Dunkel. Und nur in diesem Dunkel können wir wandeln. Wir würden stürzen und vergehen, könnten wir ins Licht des Wissens gelangen.

Der Mensch, der dem Guten nachstrebt, der die Stimme des Gewissens, diese Stimme Gottes in seiner Seele hört, ist ein viel grösserer Zauberer, als alle Magier und Kabbalisten der Welt zusammengerechnet. Denn ein solcher Mensch vermag es, den dunklen Pfad des Lebens, der durch Unsicherheit und Unkenntnis fernem Ziel zustrebt, ohne Straucheln zu gehen, erhobenen Hauptes und des Lichtes im Innern sich freuend.

Der Bambuszauber

Paul Abt

Unheimliche Erlebnisse waren dem Südseefahrer und -forscher Paul Abt auf den Fidji-Inseln und auf Neuseeland beschieden.

Auf den Fidji-Inseln bezauberte ein Magier namens Ata Abts Diener Fred, weil dieser sich an der jüngsten Tochter des Häuptlings vergriffen hatte, worauf bei jenen Insulanern der Tod steht. Der Zauberer führte über dem Diener den sogenannten Bambuszauber aus, d. h. er tat unter Beschwörungen ein Stück von Freds Kleid in ein Bambusrohr. Nachdem er seine Gebete und Sprüche fertig gemurmelt hatte, sprach er zu Abt: «Eines Tages wird dieses Stück Bambus auf dem heiligen Baume platzen, und zur selbigen Stunde wird dein Diener aus dem Leben scheiden. Er mag hingehen, wohin es will, er mag nach Indien zurückkehren, er mag bis in die entfernteste Ecke

der Erde entfliehen, der Tod wird ihn doch erreichen.» — Abt sagt später, er habe nach all dem, was er auf diesen geheimnisvollen Inseln erlebte und mit ansah, seine früheren europäischen Ansichten über die Geisterwelt völlig geändert. — Um Mitternacht wurde er von seinem Diener aus dem Schlaf geweckt. «Teufel kommen, Herr, mich töten», flüsterte Fred ihm zu. Tatsächlich hörte Abt etwas herankriechen. Er machte Licht mit einem Zündholz, und sie sahen beide ein schatthaftes Wesen zur Tür springen. — Der Häuptling, der mit dem Abt befreundet war, riet ihm, das Dorf zu verlassen. Die Abreise wurde auf den folgenden Tag festgesetzt.

Spät in der Nacht kam Abt heim von einer Einladung beim Häuptling, der ihm gesagt hatte: «Du bist mein Freund. Ich würde alles tun, um dir zu